Findige Post

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-502388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Frühjahrsschnupfen

Wieso überhaupt Frühjahrsschnupfen – jetzt, wo es schön und hell wird? Hatschi, was wollen Sie, er ist da. Gerade wollte man sich am Licht über den Dächern freuen, nun tränen einem die Augen und ... wie gesagt ... hatschi.

Er belegt, daß die Erde kein Paradies sein kann. Gerade setzte man noch zu einem lyrischen Gedicht an (Sie ahnen oder kennen gar diese Neigung das Schönere, Hoffnungsvolle darzulegen, zu beweisen auch, daß nicht nur Goethe, nicht nur Albin Zollinger, nein, daß man selbst ... lyrische Gefühle hat, solche gar, die sich reimen), war noch auf das Höchste ‹gestimmt› und nun, wie gesagt, hatschi.

Die Frauen blicken stumm gegen die Zimmerdecke, die längst geweißelt sein sollte und denken, daß der hübsche Stapel frisch geplätteter Taschentücher nun doch wieder daran glauben muß. (Praktischere legen gleich einen hübschen Stoß papierener Tücher auf den Tisch, neben die Schreibmaschine und denken, für seine Nase ist das gut genug.) Die Bereitschaft, die Welt umarmen zu können, hört zumindest gleich wieder auf. Ein Schnupfen weckt Erinnerungen an andere Schnupfen, zum Teufel, hatschi, wobei dieses Hatschi, streng phonetisch gesehen, gar nicht immer den Kern der Sache trifft. Es gibt Subjekte, die niesen heraus, daß die Umgebung zurückstiebt und das Lieseli ihre frisch eingegossene Tasse Kaffee nicht mehr weiter trinkt, von wegen einer eventuellen Ansteckung. Andere krachen und gurgeln, spräkeln und putzschnutzen sich dabei, daß es sogleich publik wird, daß sie ihn haben.

Man kommt dabei einer andern Ungenauigkeit auf den Schlich – daß nämlich der Schnupfen nicht die geringste lyrische Ambiance entwickelt – wo doch jetzt alle Welt auf das Lyrische eingestellt ist, die Blaumeise draußen und die Zimmerpflegerin innen, die ihren Staubsauger glatt eine Viertelstunde stehen läßt und träumerisch durch die Fenster nach dem Frühling blickt.

Ah ... man hofft, nach dem ersten Schnupfenausbruch zumindest ein paar Minuten lang. Könnte man sich geirrt haben – hat man unter Umständen nur geniest? Wie? Wozu überhaupt einen Frühjahrsschnupfen, jetzt wo es schön und hell wird? Aber dann hatschiet man ein drittes oder viertes Mal und man weiß: er ist da!

Eduard H. Steenken

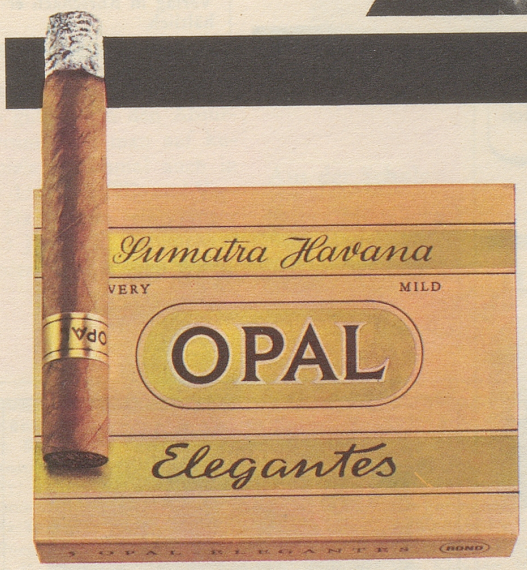
Findige Post

In Basel gibt es – wie in anderen Schweizer Städten – eine ‹Fettschmelze›, ein Betrieb, an den die Metzger das Fett abliefern, das ihnen die Hausfrauen heute nicht mehr abkaufen. Unter den Angestellten dieses Betriebes befand sich auch ein Sizilianer, der einige Zeit nach seiner Rückkehr in die Heimat das Bedürfnis empfand, seinem ehemaligen Arbeitgeber auf einer Postkarte einen Gruß zu senden. Aber in der Zwischenzeit hatte er sowohl die in der Tat nicht sehr italienisch klingende Adresse des Betriebes an der Hagenaustraße vergessen als auch dessen näheren Namen. Immerhin die deutsche Bezeichnung des Hauptgegenstandes, mit dem er sich zur Zeit seines Aufenthaltes in der Rheinstadt hatte herumschlagen müssen, war ihm in Erinnerung geblieben, und also adressierte er die Karte wie folgt:

«Signor Fett, Basila.»

Ein ‹Basila› gibt es zwar nirgends. Die Post jedoch sandte die Karte nicht nach Basil (in Nordamerika), sondern in der Tat nach Basel, aus dem ‹Signor› machte sie eine Firma, und dem ‹Fett› hing sie auch grad noch die Schmelze an. Und so traf denn der Kartengruß am richtigen Ort ein.

Nicht nur die Findigkeit der Post freut an dieser Geschichte, auch die Idee der Firma: Sie hielt die sizilianischen Grüße nämlich in ihrem Jahresbericht fest, obwohl doch sonst die Jahresberichte von schweizerischen Wirtschaftsunternehmen nichts Heiteres enthalten dürfen, sondern sich durch a) Todernst, b) Langweile, c) Sachlichkeit, d) Nüchternheit und e) eine möglichst pessimistische Schilderung der Wirtschaftslage im allgemeinen und des eigenen Unternehmens im speziellen auszuzeichnen haben ... -ix.



Massvolles Rauchen entspannt ... gibt Ruhe und Überlegenheit. Aber nur mit einer wohlschmeckenden und aromatisch-milden Cigarre ... Opal-Elegantes, eine Cigarre für Sie!

10 Stück Fr. 3.40 – 5 Stück Fr. 1.70